

Gedanken eines Chemnitzers

Gestern Abend zog vor meiner Berliner Haustür ein Mann ein blankes langes Messer und ging auf einen anderen los. Zuvor hatten sich die Männer und eine Frau gegenseitig angebrüllt. Viel Testosteron war im Spiel. Der Angreifer konnte zurückgedrängt werden, es gab keinen Toten, also auch heute keine Meldung in der Zeitung. Ich rief die Polizei, innerhalb 10 Minuten war sie da. Ausländer waren nicht beteiligt, ausschließlich Deutsche. Vom Typ und der Brüllerei her hätten sie auch in andere Bilder gepasst.

Was für Bilder prägten sich zum Beispiel von meiner Heimatstadt Chemnitz seit zwei Wochen ein: Hasserfüllte Augen, wütende und geifernde Schreie, zum Hitlergruß erhobene Arme, nackte Ärsche am Fuße des Karl-Marx-Denkmal; AfD vereint mit Pegida, Pro-Chemnitz, 3.-Weg-Partei, Fußball-Hooligans; nationalistisch, rassistisch, regimefeindlich, chaotisch, gewaltbereit, schlicht und einfach rechts und faschistisch. Über 8 000 sollen es von dieser Sorte Mensch eine Woche nach einer Messerstecherei, bei der ein Mensch zu Tode kam, gewesen sein. Einfach nur Wutbürger, denen dies und das am Staat und seinem Handeln nicht gefällt? Wohl nicht! Wer jenen folgt, die die weiße Rose den Geschwistern Scholl klauen und sich ans faschistoide Revers heften, die „Ausländer raus!“ und „Absaufen!“ schreien, Trauer mit einem Antifaschisten heucheln und die hiesige Demokratie grundsätzlich wenden wollen, muss wissen, was er tut. Da gibt es für mich keinerlei Entschuldigung und Rechtfertigung, wohl eher Scham, wenn man bedenkt, dass viele von den Brüllern einmal Mitglieder der antifaschistischen FDJ gewesen werden sein.



Wie eine Kopie wirkt auf mich nun das Wochenende in der Bachstadt Köthen, auch dort über 2 500 über das Internet herbeigerufene Ausländerhasser, denen dieses Deutschland offensichtlich

grundsätzlich missfällt. Unmissverständlich schrien etliche unter ihnen sogar „Nationalsozialismus heute!“. Unglaublich!

Und dann die Bilder von den stillen, den ängstlichen, den bittenden, den betenden, frustrierten und doch aufgeregten Bürgern, die nichts mit Rechts und nichts mit Links am Hut haben, die um das Ansehen ihrer Städte Chemnitz oder Köthen fürchten, aber sich noch nicht genügend trauen, den Mob in die Schranken zu weisen und der Sachlichkeit und Friedfertigkeit wieder Bahn zu verschaffen. Am vorigen Wochenende in Chemnitz waren sie noch in der Minderheit oder gar nicht dabei. Auch deshalb, weil es in der Stadt wohl einen stillen Konsens der Unzufriedenheit mit den derzeitigen Verhältnissen gibt. Zu viele glauben, „die da oben“ müssten es richten. Dieser Stimmung bedient sich eine Partei, die sich demagogisch als Alternative für Deutschland bezeichnet. Gab es das nicht schon einmal? Es scheint noch zu wenige zu geben, die sich aktiv als Antifaschisten selbst einbringen. Die Medien warten auch nicht selten nur darauf, sie als „linke Chaoten“ zu verleumden. Chemnitz und Köthen boten dafür gottseidank keine Beispiele linksextremer Gewalt.

Hinterfragt man die Proteste und sucht nach Lösungsansätzen, dann wird auf allen Seiten eine erschreckende Leere und Ziellosigkeit offenbar, die mir Angst macht und die Politik vor eine nahezu unlösbare Aufgabe stellt. Die Rede von Rechtsanwalt Kohlmann von Pro-Chemnitz am Marx-Monument war ein einziger Aufruf zum Systemumsturz und ein Fall für den Verfassungsschutz. Allgemeinplätze und Stottern bestimmen leider den herrschenden Geisteszustand bei den Oberbürgermeistern, dem sächsischen und anhaltinischen Ministerpräsidenten, der Bundesregierung, den besserwissenden Alleswissern in den verschiedenen Parteien. Was für ein toller Vorschlag des Außenministers: Die Vernünftigen sollen sich endlich vom Sofa erheben und lauter schreien! Volk gegen Volk? Aufstehen will aber offensichtlich nicht mal die linke Bewegung der Sarah Wagenknecht wirklich, sie diskutiert wohl mehr und verteidigt sich in den Talks. „Merkel muss weg!“ ist da wohl ein viel zu einfacher querer Konsens, der letztlich für die Demokratie eher verheerend ist.



Da machte es Mut, wenn 65 000 aus allen Teilen Deutschlands und aus Chemnitz zu einem widerspenstigen Rockkonzert in die Stadt kommen, 4 500 Menschen auf dem Theaterplatz unter den Klängen der IX. Sinfonie von Beethoven einen Appell zur Brüderlichkeit unterstützen. Schlimm, dass auch solche friedfertigen Aktionen von rechts verunglimpft werden. Gut ist, dass solche Konzerte fortgesetzt werden. Selbst Helene Fischer konnte auf einem Berliner Konzert zu einem Statement gegen Gewalt und Ausländerhass bewegt werden.

Mittlerweile bekommen die rechten Wutbürger auch noch Legitimation vom deutschen Innenminister, der Chef des Verfassungsschutzes behauptet gar, ohne Beweise zu nennen, dass es das alles gar nicht so gegeben habe, wie berichtet wurde. Sollen wir alle für blöd gehalten werden!! Was ist das denn für eine Regierung, die die Chemnitzer Stimmung für ihre internen Auseinandersetzungen nutzt. Seehofer verdeckt gegen Merkel (Mutter aller Probleme sei Migration), Nahles gegen Seehofer. Da wird um Begriffe gestritten: Hetzjagd sei kein Straftatbestand, aber Totschlag darf plötzlich doch vom Verfassungsschutzpräsidenten zum Mord erklärt werden. Untersuchungsergebnisse zu den Motiven und Abläufen der Taten, über Schuld und Unschuld gibt es nicht oder werden verschwiegen. Plötzlich gibt es auch noch einen Angriff auf ein jüdisches Lokal in Chemnitz – weitab vom eigentlichen Geschehen, warum wird das erst jetzt gemeldet? Werden die Schuldigen an den Toten wirklich bestraft oder ausgewiesen? Gibt es da vielleicht doch begründete Zweifel an der staatlichen Konsequenz?

Chemnitz ist für mich ein Musterbeispiel politischer Manipulation. Seit Jahren wird von Wutbürgern behauptet, dass das Stadtzentrum eine gefährliche Zone sei. Es seien immer nur junge Männer mit Messern in der Tasche unterwegs, um die Deutschen abzuschlachten. Wer hat diesem Schwachsinn in Chemnitz je energisch widersprochen? Und wer hat den Drogenhandel in der Stadt wirksam unterbunden? Jetzt eilte der Ministerpräsident nach Chemnitz, die Kanzlerin folgt demnächst. Dialog mit dem Bürger war bislang eher Fehlanzeige, jetzt soll er alles richten. Stattdessen wurden die wohl aufwendigsten Videoanlagen Deutschlands an der Chemnitzer Zentralhaltestelle installiert, was hat es gebracht? Weder mehr aufgeklärte Straftaten noch mehr Beruhigung der Ängstlichen. Warum gab es in Chemnitz seit Jahren so wenig Willkommenskultur und Toleranz? Wer hat da was versäumt? Auch in der DDR war es dort nicht weit her mit solidarischer Verbundenheit mit Ausländern. Die Ungarn saßen unter sich im „Paprika-Turm“, später die Kubaner und die Schwarzen aus Mozambique. Die Vietnamesen waren immer und sind immer noch die „Fidschis“. Integration sieht anders aus. Und immer wurde über angebliche Missstände und kriminellen Machenschaften unter den Ausländern geflüstert. Der Rassismus ist latent.

In dieser Stadt herrscht zum Schaden der Stadt zudem schon lange eine gewisse trotzig Überheblichkeit, Selbstgefälligkeit und Übellaunigkeit, die irgendwie auch ständig neu gepflegt wird. Nach 1989 konnte man nicht schnell genug den Namen Karl-Marx-Stadt ablegen, igitt, weg damit! Die Mehrheit wählten nun statt früher SED die CDU von König Kurt Biedenkopf, später mal Linke, SPD oder FDP, neuerdings AfD. Nicht immer mit klarem Verstand an der Wahlurne. Die drittgrößte Stadt Sachsens fühlt sich wie früher abgehängt. Dresden sei das Aushängeschild, Leipzig boome, Chemnitz tünpele angeblich vor sich hin, was natürlich nicht stimmt. Als Stadt der Moderne empfinden sich die meisten nicht. Es gibt auch eine eigenartige Sehnsucht nach dem „einfachen“ Leben in der DDR. Vergessen ist von vielen, dass sie genau das 1989 ziemlich satt hatten. Ja, die Stadt hat 50 000 Bürger

verloren, die nach den Westen gingen, Westbeamte kamen in die Stadt, nicht immer mit Verständnis für Denken und Fühlen der Osis. Ob sich die Idee, europäische Kulturhauptstadt zu werden, auf tiefes Verständnis oder gar Stolz der Bürger gründet, wage ich sehr zu bezweifeln. Berühmte Marken der Stadt brachen ein: Kaum jemand kennt heute noch HECKERT, TEXTIMA, Numerik, Buma, Diamant. Die vielen Plattenbauten in der Stadt wurden selbst von Einheimischen verspottet. Die Altbauten auf dem Sonnenberg verrotteten, während der „reiche“ Kaßberg aufblühte. Die Eisenbahnverbindungen nach Chemnitz wurden auf Vor-Ort-Niveau geschrumpft. Sogar das Denkmal Eisenbahnviadukt sollte von der Deutschen Bahn geschleift werden. Erst Bürgerprotest, dem ich mich anschloss, verhinderte das. Der „Sau-Klub“ (wie die Chemnitzer ihren Fußballverein nennen) ist gar in die 4. Liga abgestiegen. Da wird alles Gute und Teure in der Stadt von nicht wenigen glatt vergessen: Die erneuerte Innenstadt rund um das Rathaus und die Stadthalle, die supermodernen Nahverkehrsverbindungen, die sechsspurige Autobahn, die Chemnitz mit anderen Teilen Deutschlands verbindet, das weitgehend sorgenfreie Wohnen in den rekonstruierten Plattenbauten, die moderne Gesundheitsversorgung, die beliebte Stadthalle, das wunderschöne Bauhausstadtbad und das neue Fußballstadion, die weithin gerühmten Städtischen Kunstsammlungen und der Schatz des Museums Gunzenhauser, die Städtischen Theater und die Villa Esche, die kreative Kunstszene, eine Technische Universität von Weltniveau, das Industriemuseum, die sportlichen Erfolge von Chemnitzern und das weltweit beachtete Schlingel-Filmfestival, die wunderschöne Erzgebirgsumgebung im Sachsenland.

Schaut man heute die beeindruckenden Drohnen-Fotos dieser modernen Stadt, stellt sich die Frage: Was ist alles offenbar schon von vielen vergessen? Die 1945 völlig zerstörte Stadt, die unbeheizten Wohnungen mit Plumpsklo und sanierungsbedürftigen Straßen, die Armut in vielen Familien und die ständige Diskussion um die Versorgungslage. Wie haben wir vor Jahren über die ersten Großplattenhäuser im Stadtzentrum an der Straße der Nationen gestaunt, wie haben wir uns über die neue Stadthalle und das großzügige Hotel gefreut, über den Rosenhof, die neuen modernen Straßenbahnen nach Altchemnitz und Bernsdorf, über die neuen Stadtteile am Rande der Stadt und endlich eine trockene und warme Neubauwohnung. Welche positive Stimmung herrschte noch 1971 bei der Einweihung des Karl-Marx-Monuments (Nischel), 1980 beim deutsch-sowjetischen Jugendfestival oder 1988 beim Pioniertreffen in der Stadt? Nicht bei allen, aber bei vielen Karl-Marx-Städtern.

In diesen aufgeregten Tagen in Chemnitz haben wir die Urne meines Vaters auf dem Städtischen Friedhof versenkt. Er hat fast 98 Jahre in Chemnitz gelebt und seine Stadt geliebt. Im März 1945 kam er von Danzig nach Chemnitz, um wenige Tage vor Kriegsende zu heiraten. Sein Wohnhaus gab es nicht mehr, das seiner Geliebten auch nicht. Das gesamte Stadtzentrum lag in Trümmern. Sie heirateten trotzdem und hofften auf eine friedliche Zukunft. Im Dezember 1945 machte er sich dann aus einem britischen Gefangenenlager in der Nähe von Flensburg auf nach Hause. Sein Weg führte ihn über Köthen (!!) in seine Heimat. Er wurde Bauarbeiter, hat Trümmer beseitigt und Neues gebaut, drei Kindern, vier Enkeln und vier Urenkeln das Leben mit gebahnt. Bis zuletzt hat er jede Änderung in der Stadt aufmerksam registriert und am städtischen Leben teilgenommen. Er hat solidarisch Geld gespendet, um die Not in anderen Teilen der Welt zu lindern. Als Jugendlicher wurde er Mitglied der Naziartei. Da hat er sich immer irgendwie schuldig an Krieg und Leid der Menschen

gefühlt. Er würde wohl keinerlei Verständnis für die rechten Brüller vor dem Marx-Monument in seiner Heimat gehabt haben. Er hat sie glücklicherweise nicht mehr erlebt.

In Deutschland gibt es wie anderswo in der Welt offensichtlich einen rechten Ruck. Chemnitz und Köthen sind da keine Ausnahme. Es gibt eine verbreitete Angst, dass das heutige Lebensniveau sich nicht für immer halten lässt. Es gibt Ängste vor Trump und der EU, vor der Digitalisierung und dem Klimawandel, vor der Alterung und gesundheitlichen Problemen, vor Krieg und Völkerwanderungen. Viele wissen nicht, was sie selbst zur Überwindung dieser Befürchtungen tun können. Die Politik wird als zerstritten wahrgenommen, es gibt kaum noch Vertrauen in politische Lösungsvorschläge, ganz gleich von welcher Partei. Die Demagogen der AfD haben scheinbar ein leichtes Spiel. Vor allem, weil es vielen so vorkommt, als ob die Ausländer die Schuldigen seien, weshalb man sich mehr abschotten und sie vertreiben müsse. Gab es das nicht schon mal in Deutschland? Nationalistischer Hass und Vertreibung? Soziale Versprechungen nur für Deutsche? Wohin führte das?

Dagegen selbst etwas zu tun, ist erste Bürgerpflicht!

10.09.2018



Eberhard Aurich: geb. 10.12.1946 in Chemnitz, aufgewachsen auf dem Chemnitzer Sonnenberg, Besuch der Lessing-Schule von 1953-1961, der Karl-Marx-Oberschule am Platz der Opfer des Faschismus. Nach Studium an der Pädagogischen Hochschule Zwickau (Abschluss als Diplomlehrer für Deutsch und Staatsbürgerkunde) von 1969 bis 1972 Mitarbeiter und Sekretär der FDJ-Bezirksleitung Karl-Marx-Stadt. 1972-1977 Mitarbeiter der Abteilung Studenten im Zentralrat der FDJ Berlin. 1977-1980 1. Sekretär der FDJ-Bezirksleitung Karl-Marx-Stadt. 1980-1989 zunächst 2. und ab 1983 1. Sekretär des Zentralrats der FDJ in Berlin, heute Rentner und wohnhaft im Allende-Viertel in Berlin-Köpenick, von 2013-2017 Mitglied einer Bürgerinitiative „Willkommen im Allende-Viertel“, die Bewohner eines Flüchtlingsheims im Kiez unterstützte.